

Bemerkungen zu: Georg Fülberth, Friedrich Engels. Köln: PapyRossa Verlag 2018. 124 Seiten; Basiswissen Politik/Geschichte/Ökonomie. ISBN 978-3-89438-669-6

Die Reihe „Basiswissen“ des PapyRossa Verlags hilft wesentlich mit, Informations-Defizite über soziale Bewegungen in Vergangenheit und Gegenwart und deren Vordenker, die nicht zuletzt der gegenwärtigen Bildungsmisere geschuldet sind, zu beseitigen. Georg Fülberth, von 1972 bis 2004 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Marburg, hat Beiträge zur Geschichte der BRD, zum Kapitalismus und zum Sozialismus beigegeben. Nun liegt die Publikation zu Friedrich Engels vor. Im Mittelpunkt der Wissensvermittlung steht Engels als Gesellschaftstheoretiker und politischer Aktivist.

Im Abschnitt „1. Zweite Violine – mit Vergnügen“ (S. 7-17) wird auf das oft diskutierte Verhältnis von Karl Marx und Friedrich Engels eingegangen. Der Brief, in dem sich Engels selbst als zweite Violine bezeichnete, die froh sei, mit Marx eine famose erste zu haben, wird zitiert und als „selbstbewusst und bescheiden“ charakterisiert. Weiter heißt es, Engels benutze „hier eine Metapher, die auf eine überpersönliche Situation hinweist. Wo es eine erste und eine zweite Geige gibt, da besteht meist auch ein Ensemble. Diese übergreifende Einheit, in der das Individuum einen Beitrag leistet, hat ihn immer mehr interessiert, als seine eigene Person.“ (S. 7 f.)¹ Bescheidenheit, verbunden mit dem Wissen, dass man mit Gleichgesinnten für eine gerechte Sache eintritt, gekoppelt mit dem Selbstbewusstsein, zur humanen Gestaltung der Zukunft eigene Beiträge zu leisten, das war es, was Engels vorlebte. Dem Vorbild folgten später nicht unbedingt Alle, die sich an die Spitze revolutionärer Bewegungen setzten oder an sie katapultiert wurden.

Marx und Engels gehören für den Verfasser zu den „operativen Intellektuellen“, die die Einheit von Theorie und Praxis selbst verkörpern und sie für die sozialistische Bewegung fordern. Sie waren herausragende Vordenker für die verschiedenen Ausprägungen, die sich als Marxismus bezeichneten. Man liest nun vom traditionellen oder pluralen, dem westlichen und östlichen, dem dogmatischen und undogmatischen Marxismus. Der Autor definiert: „Unter Marxismus soll im Folgenden verstanden werden: 1. eine historisch-materialistische Analyse von Ökonomie und Klassenverhältnissen, 2. eine auf diese gestützte Theorie der Politik, 3. eine politische Praxis in der Perspektive einer Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft.“ (S. 9) Damit ist eine Richtung durch den Autor als Politikwissenschaftler für die weiteren interessanten Ausführungen vorgegeben, die zu beachten ist. Auf damit ausgesparte Beiträge von Engels zum Marxismus ist deshalb später einzugehen.

Im Abschnitt „2. Biografisches“ (S. 18-55) wird das Leben und Wirken von Friedrich Engels von der Geburt 1820 in Barmen bis zu seinem Lebensende 1895 in London im Auf und Ab der politischen Ereignisse geschildert. Der Sohn einer Unternehmerfamilie, die im Rheinland und in London Baumwollspinnereien betrieb, entwickelte sich zu einem Kämpfer gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Er analysierte neben eigenen Erfahrungen die des Kampfes der Arbeiterklasse in der Geschichte und in seiner Zeit, unterstützte Marx nicht nur theoretisch, sondern auch, wenn die Not groß war, finanziell. Auf zwei Prägungen des jungen Engels wird verwiesen, auf den Calvinismus und die Hinwendung zur Philosophie Hegels als möglichen Ersatz für die abgelehnte Welterklärung durch Katholizismus und protestantische Dogmatik. Engels ging damit einen gedanklichen Weg, den viele Intellektuelle in dieser Zeit beschritten. Er nahm Hegels Philosophie, ergänzt durch die Religionskritik von Ludwig Feuerbach, kritisch auf, um zu einer wissenschaftlich begründeten Analyse des Kapitalismus zu kommen. Er zeigte, wie der Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft wurde.

Politische Bewegungen, an denen sich Engels aktiv beteiligte, schränkten sein Zeitbudget für theoretische Arbeiten ein. Die von ihm erwartete Beratung, eine umfangreiche Kommunikation

¹ Seitenzahlen in Klammern ohne weitere Angaben beziehen sich auf die hier besprochene Publikation

und eigene publizistische Aktivitäten nahmen ihn stark in Anspruch. Sein Biograf Gustav Mayer meinte, er sei ein „Virtuose der Zeitausnutzung“ gewesen. (S. 53) In London kam es dann zur engen Zusammenarbeit mit Karl Marx. Es entstand „jene Konstellation, die ebenso merkwürdig, wie doch zutreffenderweise als eine ‚Zwei-Mann-Partei‘ bezeichnet werden kann.“ (S. 34) Engels galt als kompetenter Sachverständiger in Militärfragen. In seinem engeren Umfeld nannte man ihn den „General“. „Dabei verband er das Fachurteil durchaus auch mit Wertungen, die sich aus den von ihm und Marx seit 1848 entwickelten Ansichten zur internationalen Politik und zu den Etappen der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft (bis hin zu deren schließlicher Aufhebung) ergaben.“ (S. 42 f.) Zeitbedingte Aussagen sind erwähnt. Lebensgefährtinnen und der Freundeskreis werden genannt. Durch die Arbeit am Hauptwerk von Marx’ „Das Kapital“ nach dessen Tod stellte er eigene Vorhaben zurück. Krankheit machte ihm zu schaffen.

In „3. Materialistische Geschichtsauffassung“ (S. 56-62) wird festgestellt: „Karl Marx und Friedrich Engels haben das Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Revolution der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts – die materialistische Geschichtsauffassung (heute geläufigere Bezeichnung: Historischer Materialismus) – in der Folgezeit auf Einzelgebiete angewandt; beide auf das unmittelbare Zeitgeschehen und ihren Versuch, es politisch zu beeinflussen.“ (S. 56) Engels habe dazu seine Auffassungen von der Zivilisation präzisiert, indem er die Entwicklung von Staat, Eigentum und Patriarchat analysierte, wobei jeder Fortschritt auch ein Rückschritt sei. Es wird auf das unterschiedliche Verständnis von „Barbarei“ bei Rosa Luxemburg und Engels hingewiesen. Für ihn sei sie mit Morgan eine Zwischenstufe zwischen „Wildheit“ und „Zivilisation“. Für Marx und Engels gelte: „Mit der Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln entfalle auch die Voraussetzung des Privateigentums und des Staats. Ihrer anti-utopischen Denkweise entsprechend haben Marx und Engels fast keine weiteren Vorstellungen über einen solchen zukünftigen Gesellschaftszustand niedergelegt.“ (S. 57) Was bedeutet anti-utopisch? Real-Utopien sind strategische Leitbilder für praktisches Handeln, die durch Zwischenschritte zu untersetzen sind. Manche Ideal-Utopie, in der Geschichte formuliert, fand später ihre Verwirklichung. Denken wir etwa an Arbeitszeitverkürzungen.

Wenn wir über Zivilisation sprechen, ist aktuell vor allem der wissenschaftlich-technische Fortschritt gemeint. Deshalb ist zwischen Kultur und Zivilisation zu unterscheiden, wie ich in vielen Arbeiten ausgeführt habe. So wird in Theorien der Selbstorganisation die Autonomie sozialer Systeme betont. Sie umfasst in soziokulturellen Einheiten, ob als Staaten, Nationen, Religionsgemeinschaften oder Clans organisiert, die durch Traditionen, Sprache, Kunst und soziale Erfahrungen sowie theoretische Einsichten geformte Werteskala als Bedingung der Selbstverwirklichung der Individuen in diesem System. Sie steht, auch im menschlichen Verhalten, der Offenheit entgegen. Globale Zivilisation als Ausdruck der Offenheit wird durch Kultur als Ausdruck der Autonomie ergänzt. Soziokulturelle Gemeinschaften orientieren ihre Beziehungen zur Umwelt an ihren traditionellen Werten. Globale Krisen, hervorgerufen durch die Offenheit der Systeme und die Universalität von Wissenschaft und Technik, zwingen nun dazu, Resultate des zivilisatorischen Handelns auf die traditionellen Kulturen zu bedenken. Mancher Zivilisationsgewinn ist ein Kulturverlust, der nicht unbedingt zur Erweiterung der Humanität führt. Die materialistische Gesellschaftstheorie ist weiter auszuarbeiten. Neue Bedingungen sind zu beachten. Heute ist das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht nur als Wirkfaktor zu untersuchen, sondern auch das Privateigentum an Informations- und Finanzmitteln ist zu berücksichtigen.

In „4. Kritik der Politischen Ökonomie“ (S. 64-66) weist der Verfasser auf den Doppelcharakter der Kritik hin: „Sie analysiert die Funktionsweise kapitalistischen Wirtschaftens, dies aber mit dem Erkenntnisinteresse an deren Aufhebung, wenngleich nicht als von außen herangetragener, sondern dem Forschungsgegenstand immanenter Tendenz.“ (S. 64) Die Aufhebung ist

verbunden, wie in „5. Politik unter Revolutionsvorbehalt“ (S. 67-88) erläutert, mit der Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse. „Die Revolution, über die Marx und Engels nachdachten, war eine Revolution des 19. Jahrhunderts unter den Bedingungen dieses 19. Jahrhunderts. Von da aus erklärt sich auch die hektische Aktivität, mit denen sie den Fraktionskampf in der Arbeiterbewegung führten: es kam darauf an, im Moment der Revolution über die volle Schlagkraft einer zielbewussten Partei und aufgeklärter Massen zu verfügen.“ (S. 69) Über die Möglichkeit eines Weltkriegs wurde nachgedacht, der eine Revolution auslösen könnte, doch die Gefahren für die Arbeiterbewegung seien nicht zu unterschätzen. Die Arbeiterbewegung solle deshalb die herrschenden Klassen zum Frieden zwingen. Was 1917 in Russland geschah, konnte Engels nicht voraussehen, wie der Verfasser bemerkt. Marxisten sind eben keine Propheten. Das gilt auch für die Kriegsniederlage ohne Staatsumwälzung von Deutschland 1918.

In „6. Die zukünftige Gesellschaft“ (S. 89-93) wird auf Missverständnisse eingegangen, die mit der These vom Absterben des Staates verbunden sind. Zugleich stellt der Verfasser fest: „Überlegungen, dass der Kapitalismus durch sozialstaatliche Durchdringung aufgehoben werden oder in seinen Grenzen mit ihrer Hilfe eine Art dauerhafter Klassenkompromiss gefunden werden könne, lagen Engels fern.“ (S. 93) Solche Illusionen wird es sicher immer wieder geben, wie auch aktuelle Debatten zeigen. In „7. Engels als Herausgeber des ‚Kapital‘“ (S. 94-99) würdigt Fülberth mit Hinweisen auf aktuelle Literatur zur MEGA-Forschung die umfangreiche Arbeit, die Engels für die Publikation der Forschungsergebnisse von Marx zur Politischen Ökonomie in drei Bänden des „Kapital“ leistete.

Problematisch sind für den marxistischen Wissenschaftsphilosophen Ausführungen in „8. Grenzen“ (S. 100-105) zu philosophischen Fragen der Wissenschaftsentwicklung und speziell zu Helmholtz, mit dessen Arbeiten ich mich seit meinem Studium befasste. (Hörz 2017) Die materialistische Dialektik wird als Theorie, Methodologie und philosophische Methode in ihrer heuristischen Rolle für Interpretation und Kritik spezialwissenschaftlicher Forschungen unterschätzt (Hörz 2009). So stellt der Autor zu Beginn des Abschnitts fest: „Friedrich Engels’ in ‚Dialektik der Natur‘, aber auch im ‚Anti-Dühring‘ unternommener Versuch, über die menschliche Gesellschaft hinaus die Dialektik als ein allgemeingültiges Gesetz und auch als naturwissenschaftliche Forschungsmethode darzulegen, ist misslungen. Lediglich für die Evolutionsbiologie, die er unter dem Einfluss Darwins offenbar als universelles Muster annahm, ist dieser Ansatz fruchtbar, nicht aber – wie bei ihm geschehen – für Mathematik, Chemie und Physik. Den Naturwissenschaftlern seiner Zeit warf er vor, nur als Empiriker etwas geleistet zu haben, im Übrigen aber theorielos gewesen zu sein und sich dadurch auch innerhalb ihrer Disziplinen zu Aussagen, die einem Aberglauben vergleichbar seien, hinreißen zu lassen. Zu diesem Ergebnis konnte er nur kommen, wenn er die Dialektik für die einzig mögliche Form der Theorie ansah und die Bemühungen zeitgenössischer Naturwissenschaftler – darunter des von ihm kritisierten Hermann von Helmholtz – um eine theoretische Grundlegung und Interpretation ihrer Forschungsergebnisse (Helmholtz [1854] 2016) entweder nicht kannte oder nicht akzeptierte.“ (S. 100) Dieses harte Urteil ignoriert die Vielzahl von philosophischen Arbeiten zur Naturdialektik. Auch in neueren Publikationen wird das Verhältnis von physikalischer Forschung und philosophischer Heuristik thematisiert. (Jooß 2017) Auf wesentliche Punkte ist noch einzugehen.

Die erwähnten Auffassungen von Elmar Altvater über das Anthropozän und seine Überlegungen zum „Kapitalozän“ in seiner Publikation zu Engels mit dem Hinweis zu versehen, sie seien bedenkenswert, hätten jedoch nichts mit der Dialektik der Natur von Engels zu tun, geht an der eigentlichen Problematik vorbei, wie ich zu zeigen versuche. (Hörz 2015 und 2016, S. 153-156)

Der Abschnitt „9. ‚Engelsismus‘?“ (S. 106-109) setzt sich mit der Kritik auseinander, Engels habe eine von Marx abweichende Version der materialistischen Auffassung von der Gesellschaft entwickelt. Der Autor stellt auf der Grundlage seiner Analysen fest: „Ein relevanter Unterschied zwischen ‚Marxismus‘ und ‚Engelsismus‘ ist in den ‚Kapital‘-Ausgaben zwischen 1867 und 1895 nicht feststellbar.“ Weiter heißt es dann: „Bei Engels aber handelte es sich im Kern noch nicht um einen zeitlosen ‚Weltanschauungs marxismus‘, sondern um eine aktuelle Revolutionstheorie, die sich allerdings historisch – auch naturgeschichtlich – und ‚weltanschaulich‘ vergewisserte.“ (S. 108 f.) Hier werden m. E. mit dem Hinweis auf die Zeitlosigkeit zwei Aspekte vermengt: Einerseits ist der Marxismus keine zeitlose Weltanschauung, etwa im Sinne einer Offenbarungsreligion, andererseits besteht er aus allgemeinen Antworten auf weltanschauliche Grundfragen nach der Entwicklung des Universums, der Stellung des Menschen in der Welt, der gesellschaftlichen Entwicklung und dem Sinn des Lebens, die nicht zeitbedingt sind, jedoch mit dem Wissen einer Zeit als philosophische Aussagen konkretisiert werden müssen, um nicht in Dogmatik oder Inhaltsleere zu verfallen. Philosophische Hypothesen über den möglichen zukünftigen Beitrag zum Marxismus durch spezielle Erkenntnisgewinne. Die allgemeinen Antworten sind immer wieder neu zu präzisieren im Sinne einer Revision überholter Erkenntnisse. Das Aufgeben von Prinzipien wurde dagegen als Revisionismus schon von Marx, Engels, Lenin und ihren Nachfolgern begründet zurückgewiesen. Die Entscheidung, was berechtigte Revision und philosophischer Revisionismus ist, ist nicht leicht. Viele Auseinandersetzungen um die Erneuerung des Marxismus zeugen davon. (Hörz 2016) Das wird auch deutlich im Abschnitt „10. Engels’ Renegaten“ (S. 110-114), in dem Weggefährten von Marx und Engels genannt werden, die sich aus verschiedenen Gründen von ihnen mehr oder minder lossagten. Berechtigt ist der Hinweis am Schluss des Abschnitts: „Revolutionäre und Reformisten des einundzwanzigsten Jahrhunderts (und vielleicht noch der folgenden) werden unter anderen konkreten Umständen handeln müssen als ihre Vorläufer(innen) im neunzehnten.“ (S. 114)

In „11. Fazit“ (S. 115-118) wird noch einmal betont: „Wir haben bisher Friedrich Engels historisierend ausschließlich im Kontext seines, des 19. Jahrhunderts, betrachtet. Dieser Rahmen soll auch jetzt nicht mehr verlassen werden. Er entspricht dem Selbstverständnis von Friedrich Engels. Die Revolution, das zentrale Thema seines Lebens, sah er, was ihre konkreten Formen anging, als eine Konsequenz der von ihr vorgefundenen Bedingungen – die, soweit er sie für aktuell hielt, also ebenfalls auf das 19. Jahrhundert beschränkt blieben. Von daher erübrigen sich Spekulationen darüber, wie er die Umwälzungen des 20. Jahrhunderts, deren Führer sich auf ihn und Marx beriefen, beurteilt hätte. Gleiches gilt für etwaige Überlegungen zu Aktualität oder Nichtaktualität von Revolutionsvorstellungen im 21. Jahrhundert und danach.“ (S. 115)

Das hebt jedoch nicht auf, ungeachtet der zeitbedingten Analysen und Überlegungen von Engels, auch seiner nicht unbedingt eintreffenden Voraussagen, marxistische Analysen und revolutionäre Handlungsanweisungen auf der Grundlage der Weltanschauung des Marxismus durchzuführen, die dringend erforderlich sind. Wer sich mit dem Wirken von Friedrich Engels und seinen Leistungen als Gesellschaftstheoretiker und politischer Aktivist befassen will, auch um Lehren aus der Vergangenheit für die Gegenwart zu ziehen, der erhält wesentliches Basiswissen durch das Studium der vorliegenden Publikation.

Da ein Untertitel fehlt, der die Thematik auf den Gesellschaftstheoretiker und politischen Aktivist Friedrich Engels einschränkt, zugleich jedoch problematische Aussagen getroffen wurden, sind Bemerkungen im Zusammenhang mit dem Marxismus als einer allseitig begründeten Weltanschauung (Hörz 2007) und zur materialistischen Dialektik als Theorie, Methode und Methodologie erforderlich. (Hörz 2009) In einer Gemeinschaftsarbeit sowjetischer und deutscher Philosophen aus der DDR heißt es zum 150. Geburtstag von Engels: „Marx und Engels

schufen eine in sich geschlossene und allseitig begründete internationale Lehre, deren untrennbare Bestandteile der dialektische und historische Materialismus, die politische Ökonomie und die Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus sind.“ (Klein, Ley 1971, S. IX) Obwohl fast vor 50 Jahren publiziert, muss das nicht falsch sein. In aktuellen Auseinandersetzungen ist es m. E. wichtig, den Marxismus als Oberbegriff in seinen Grundpositionen zu bestimmen. Der Marxismus umfasst die **Philosophie des dialektischen und historischen Materialismus**, die **Politische Ökonomie** mit ihrer Analyse volkswirtschaftlicher Produktion und Konsumtion in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen, wobei Karl Marx vor allem den Kapitalismus untersuchte, und die Vision einer zukünftigen Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten in der **politischen Theorie, dem wissenschaftlichen Sozialismus**, begründete. Der Weg von der Utopie zur Wissenschaft ist zwar von Marx und Engels für die damalige Zeit unter den konkret-historischen Bedingungen gegangen worden, doch der wissenschaftliche Sozialismus muss sich immer wieder neu auf Grund neuer Herausforderungen entwickeln, also den Weg von der Utopie zur Wissenschaft stets von Neuem gehen, was theoretischen Aufwand erfordert. So sind neue Zukunftsvisionen als Real-Utopien auf ihre Realisierbarkeit zu überprüfen, in strategische Programme und als Taktik in Aktionswissen umzusetzen. Damit wird deutlich, worum es auch in aktuellen Debatten geht. Marxismus wird als eine breite philosophische, ökonomische und gesellschaftstheoretische Strömung des Denkens gefasst, die praktische Relevanz hat. (Hörz, H. 2016, S. 45 ff.)

Ist der Versuch von Engels tatsächlich misslungen, über die menschliche Gesellschaft hinaus die Dialektik als allgemeingültiges Gesetz und als naturwissenschaftliche Forschungsmethode darzulegen? Als naturwissenschaftliche Forschungsmethode, die auf zu überprüfenden Theorien, Experimenten, Hypothesen beruht, sah Engels die Dialektik nicht, wohl aber als philosophische Denk- und Analyse-methode auf Basis der objektiven Dialektik. Um zu einer Einschätzung zu kommen, ist es wichtig, z. B. die Erkenntnissuche des genannten Naturforschers Helmholtz und des philosophisch-dialektischen Denkers Engels zu unterscheiden. Beachtet man auch die Umstände, dann darf der Angriff von Eugen Dühring gegen Helmholtz nicht vergessen werden. (Hörz 1995) Gerade in der Korrespondenz zwischen Hermann von Helmholtz und Lord Kelvin zeigt sich, wie wichtig Naturphilosophie als Heuristik ist. Ein längeres Zitat aus der entsprechenden Analyse verdeutlicht, wie naturwissenschaftliche Differenzen dialektisch aufzulösen sind. Es geht konkret um die These vom Wärmetod des Weltalls: „Kelvin hatte, im Zusammenhang mit der Forderung nach einer grundlegenden Reform des geologischen Denkens, mit der physikalische Prinzipien in Einklang mit der geologischen Forschung gebracht werden sollten, gezeigt, daß bei den universellen thermischen Prozessen ständig Entropiezunahme stattfindet, die zu Veränderungen führt. Daraus ergab sich die Folgerung vom Wärmetod des Weltalls. Damit wird jedoch der Energieerhaltungssatz nur in seiner quantitativen Seite betrachtet. Das widerspricht eigentlich den Einsichten in die Universalität und Ewigkeit der Naturgesetze, die Helmholtz und Kelvin vertraten. Bringt man dagegen den ersten und zweiten Hauptsatz der Thermodynamik in einen inneren Zusammenhang, dann kann man nach dem ersten Hauptsatz von der qualitativen Erhaltung der Energieformen im Universum ausgehen. Kelvins und Helmholtz' Argumentation vom Anfang und Ende der Erde und Sonne wäre davon nicht betroffen, denn, was an einer Stelle vergeht, kann an anderer wieder entstehen. Wir hätten mit dieser Annahme auch keinen Widerspruch zum zweiten Hauptsatz aufgebaut, denn die Entropiezunahme gilt für jedes vorhandene oder neu entstehende System. So könnte ein kosmisches Zyklicitätsprinzip begründet werden, nach dem das unerschöpfliche Universum selbst keinen Anfang und kein Ende hat. Mit dialektischen Argumenten wandte sich der Naturphilosoph Engels gegen die These vom Wärmetod bei Helmholtz. Für Engels ist das Grundprinzip des Geschehens die **Entwicklung**, denn Daseinsweise der Materie ist Bewegung und Bewegung ist Veränderung überhaupt, umfaßt also nicht nur Attraktion und Repulsion, sondern auch Qualitätswandel, die Entstehung von Neuem. Attraktion könne als Kraft gefaßt

werden, Repulsion als Energie. Der Ausdruck Kraft für ein Gesetz zeige den Mangel an Wissen über das wirkliche Kausalverhältnis. Engels meinte, ‚als kurzer Ausdruck eines noch nicht ergründeten Kausalzusammenhangs, als Nothbehelf der Sprache, mag es im Handgebrauch passieren. Was darüber ist, das ist vom Übel.‘ Für Engels ist die Summe aller Attraktionen (Kraft) im Weltall gleich der Summe aller Repulsionen (Energie). Mit dialektischen Gründen kritisierte er die Auffassung, daß Bewegung aufhöre, weil Attraktion oder Repulsion sich ausgleichen oder Attraktion und Repulsion sich verschiedener Teile des Alls bemächtigten. Eine solche Annahme setzte er mit der Auffassung gleich, man könne bei einem Magneten die Pole voneinander trennen, indem man den Magneten teile. Jedes Teil besitze jedoch nach der Trennung wieder beide Pole. Polarität ließe sich nicht beseitigen, weil sie Bestandteil der Bewegung sei. Bewegungsformen gingen immer wieder ineinander über. Er betonte also neben der quantitativen Erhaltung der Energie auch die qualitative Umwandlung der Bewegungsformen ineinander. Mit den Forschungen zur Kernphysik erwies sich die philosophische Auffassung von der Bewegung als Veränderung überhaupt, wozu auch qualitative Veränderungen gehören, als weitsichtiger als der mechanistische Standpunkt von Helmholtz und Kelvin. Die Diskussion um den Zusammenhang zwischen 1. und 2. Hauptsatz der Thermodynamik mit der qualitativen Erhaltung der Energieformen im unerschöpflichen Weltall geht jedoch weiter. Die Vernichtung des Lebens auf der Erde hebt die mögliche Entstehung des Lebens und die Entwicklung vernunftbegabter Wesen in anderen Räumen und Zeiten des Alls nicht auf. Unser Sonnensystem ist kein in sich abgeschlossener Teil des Kosmos. Deshalb ist es gut, sich vor solchen Verallgemeinerungen zu hüten, die diese Annahme zu Grunde legen und damit den Blick auf andere Faktoren verbauen. Die Helmholtzsche Grundthese von der Ewigkeit und Universalität der Naturgesetze unter genau zu bestimmenden Existenz- und Wirkungsbedingungen ist davon nicht berührt, wohl aber die Möglichkeit betont, neue Einsichten in umfassendere oder andere Mechanismen des irdischen oder kosmischen Naturgeschehens zu erlangen. So erwies sich die mechanische Auffassung von der Repräsentanz fester Körper durch punktförmige Affen an gewichtslosen Seilen dort als überholt, wo es um die Mechanismen kernphysikalischer quantenmechanischer Prozesse geht und die Ätherhypothese wurde als unbegründet durch die Relativitätstheorie beiseite geschoben, obwohl Helmholtz und Kelvin sie als unumstößlich ansahen.“ (Hörz 2000, S. 241-243)

Der Bereich „Philosophische Fragen der Wissenschaftsentwicklung“ am Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften der DDR, der mit dieser Akademie, durch neue Herrschaftsverhältnisse erzwungen, unterging, befasste sich von 1972 bis zu seinem Ende mit der Untersuchung des Verhältnisses von marxistisch-leninistischer Philosophie und Einzelwissenschaften und seiner Bindeglieder durch die Analyse des philosophischen Verallgemeinerungsprozesses und die Ausarbeitung der weltanschaulichen Relevanz naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Es ging um, wie ich in meiner Biografie feststelle, die „Erforschung der objektiven Dialektik der Naturprozesse durch die philosophische Verallgemeinerung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Vor allem sind Beiträge zur Weiterentwicklung der dialektisch-materialistischen Entwicklungstheorie zu leisten. Dialektik war für uns kein existierendes Schema zur Interpretation vorhandener Erkenntnisse. Sie hatte sich für konkrete Problemstellungen als Methodologie zur Lösung in ihrer Heuristik zu bewähren. Verbunden mit den entsprechenden Zitaten hatte ich in ein Lehrbuch der Philosophie ein Kapitel aufgenommen, das auf offene Probleme in der Erforschung der Dialektik verwies. Eines davon umfasste die Verbindung des Determinismus- mit dem Entwicklungsprinzip, das mit den Forschungen zur Selbstorganisation Bedeutung erlangte. Neben der naturwissenschaftlichen Relevanz des Entwicklungsproblems ging es auch um seine allgemeine theoretische Bedeutung. Wenn Entwicklung von uns als ein Prozess gefasst wurde, in dem andere, neue und höhere Qualitäten, gemessen an Entwicklungskriterien, über Stagnationen, Regressionen und die Ausbildung aller Elemente einer Entwicklungsphase entstehen, dann war damit, ebenso wie mit der Einheit von

Gesetz und Zufall, dem linearen kausalen historischen Denken, das bei manchen als genuin marxistisch herumpunkte und mit einer Ablauftheorie der Gesellschaftsformationen verbunden war, mindestens ein Seitenhieb versetzt. Wir wollten jedoch nicht nur die Auffassungen zur objektiven Dialektik präzisieren und erweitern, sondern befassten uns auch mit der Dialektik der Erkenntnis.“ (Hörz 2005, S. 352)

In vielen Begegnungen auf Kongressen, zu denen ich eingeladen war, konnte ich Ergebnisse unserer Forschungen zur Naturdialektik präsentieren. Engels' „Dialektik der Natur“ war auch Gegenstand von Gesprächen. So verweise ich u. a. auf Debatten in Paris 1974 auf der Konferenz „Biology and the future of man“ und auf Pausengespräche mit Theodosius Dobzhansky über die synthetische Theorie, der mir später in Briefen seine Wertschätzung für die „Dialektik der Natur“ von Friedrich Engels ausdrückte. (Hörz 2005, S. 145) Ein wichtiges Ergebnis der nationalen und internationalen Kooperation war die dem Erbe der Engelsschen „Dialektik der Natur“ gewidmete Publikation, an der sich Physiker, Chemiker, Biowissenschaftler und Wissenschaftsphilosophen beteiligten. Dazu gehörte auch der international bekannte Chemiker Engelbert Broda, mit dem uns eine enge Freundschaft verband mit vielen anregenden Diskussionen in Wien, Berlin und an anderen Stellen, wie etwa zur Darwin-Tagung, und der Finne Yrjö Haila. (Buhr, Hörz 1986) Dabei konnte es nicht um eine unkritische Übernahme von zeitbedingten Thesen von Engels gehen. Das wird deutlich in der Arbeit von mir mit dem Chemiker Achim Müller aus Bielefeld „Kontinuität und Diskontinuität speziell im Qualitätswandel. – Einige kritische Bemerkungen zu den Auffassungen von Friedrich Engels vor dem Hintergrund neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse.“ (Hörz, Müller 1995) Mit meinem Freund Achim Müller führe ich weiter viele Diskussionen über die Naturdialektik und Philosophie. In mehreren gemeinsamen Artikeln haben wir uns zu philosophischen Aspekten der Chemie und darüber hinaus geäußert.

Diese ergänzenden Bemerkungen schmälern nicht das Verdienst des Autors, Engels als Gesellschaftstheoretiker Interessierten nahezubringen. Wenige problematische Formulierungen sollten jedoch kritisch betrachtet werden, damit die dahinter steckende Problematik nicht über einem Pauschalurteil ignoriert wird.

Literatur:

Buhr, Manfred, Hörz, Herbert (1986), Naturdialektik – Naturwissenschaft. Das Erbe der Engelsschen „Dialektik der Natur“. Berlin: Akademie-Verlag.

Hörz, Herbert (1995), Friedrich Engels und Hermann von Helmholtz, Zum Verhältnis von Naturphilosophie und Naturforschung, in: System & Struktur, Sonderband 2, Naturdialektik heute, Cuxhaven/Dartford 1995, S. 99-118.

Hörz, Herbert (2000), Naturphilosophie als Heuristik? Korrespondenz zwischen Hermann von Helmholtz und Lord Kelvin (William Thomson). Marburg: Basiliken-Presse (S. 241 f.)

Hörz, Herbert (2005), Lebenswenden, Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Berlin: trafo Verlag.

Hörz, Herbert (2007), Wahrheit, Glaube und Hoffnung. Philosophie als Brücke zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag.

Hörz, Herbert (2009), Materialistische Dialektik. Aktuelles Denkinstrument zur Zukunftsgestaltung. Berlin: trafo Verlag.

Hörz, Herbert (2015), Naturdialektik, Ökologie und Ökonomie ([Rezension](#)).

Hörz, Herbert (2016), Ist Marxismus noch zeitgemäß? – Erfahrungen, Analysen, Standpunkte Berlin: trafo-Wissenschaftsverlag.

Hörz, Herbert (2017), Hermann von Helmholtz und sein philosophisches Erbe. ([Rezension](#)).

Hörz, Herbert, Müller, Achim (1995), Kontinuität und Diskontinuität speziell im Qualitäts-wandel. – Einige kritische Bemerkungen zu den Auffassungen von Friedrich Engels vor dem Hintergrund neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. In: System & Struktur. Neue Zeitschrift für spekulative Physik, Cuxhaven, Sonderbd. 2, Bd. III, 1995, H. 1, S. 171-192.

Jooß, Christian (2017) Selbstorganisation der Materie. Dialektische Entwicklungstheorie von Mikro- und Makrokosmos. Essen: Verlag Neuer Weg. [Rezension von H. Hörz.](#)

Klein, Matthäus, Ley, Hermann (1971), Friedrich Engels und moderne Probleme der Philosophie des Marxismus. Berlin: Akademie Verlag.

Berlin, April 2018

Herbert Hörz (Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin)